**Zeitschrift:** Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

**Herausgeber:** Schweizerische Stiftung Für das Alter

**Band:** 51 (1973)

**Heft:** 4

**Rubrik:** So baut man heute : St. Peter und Paul - Das oekumenische Altersheim in der Zürcher City

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SO BAUT MAN HEUTE

## St. Peter und Paul — Das oekumenische Altersheim in der Zürcher City

In Aussersihl, kaum zwei Minuten vom Stauffacher entfernt, ist in den letzten Jahren ein modernes Geschäftszentrum entstanden. Im Geviert Werdstrasse, Strassburgstrasse und Hallwylstrasse streben die Kuben der Bürohäuser immer höher und die 1974 hundertjährige «Armeleutekirche» St. Peter und Paul gerät immer mehr in den Schatten. Am Werdgässchen, das durch diese Blocklandschaft führt, wurde am 30. Juni 1973 das erste moderne Zürcher Altersheim in der Innenstadt eröffnet. Die katholische Kirchgemeinde St. Peter und Paul hat damit ein Beispiel gesetzt, das in verschiedener Hinsicht Vorbild ist.

Zunächst eben darin, dass man der lockenden Versuchung widerstand, das wertvolle Areal an ein Konsortium zu versilbern und dafür im Grünen ein abgelegenes Altersheim zu erstellen. Die Initianten kannten ihre Aussersihler und wussten, dass sie vor allem in der altvertrauten Umgebung, «bi de Lüüte» bleiben wollten. Das Hofgrundstück eröffnete diese Möglichkeit. In wenigen Minuten sind Kirchen, Läden, Cafés, Kinos und «Beizen» zu erreichen, das pulsierende Leben des Quartiers spielt sich in nächster Nähe ab und doch schützen die Büro- und Wohnblöcke den Hof vor Verkehrslärm und Abgasen.

**Was lange währt . . .**

1958 wurde das Baugespann für die Gesamtüberbauung erstellt. Es sollte dann volle zehn Jahre bis zur Erledigung aller Einspra-

*Aussenansicht mit Eisenplastik «Begegnung» von Jean Bünter* *Foto Gaspare Honegger*

chen dauern. Im Juni 1971 begannen endlich die Fundationsarbeiten, Ende Juni 1973 erfolgte die Einweihung.

Die lange Vorbereitungszeit liess natürlich die Baukosten ansteigen. Anderseits konnte das Projekt von Architekt Walter Rieger, Zollikon, so gründlich überarbeitet werden, dass das Haus bis ins Letzte durchdacht wirkt. Von der baulichen wie von der betrieblichen Seite her wurden die neusten Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigt. So wurde z. B. erstmals für Altersheime eine «Beton-Nasszelle» für die 83 Zimmer vorfabriziert. Dieses Element enthält fertigmontiert Closet Lavabo, Toilettenschrank und Türe und wurde einfach vom Kran in den Rohbau eingehängt. Auch die Heizungsfrage fand eine rationelle Lösung, indem man sich an der Heizzentrale des benachbarten Hochhauses beteiligen konnte. Ein zusätzliches Attikageschoss für die Personalwohnungen konnte erwirkt werden, auch durften Hauskapelle, Mehrzweckraum und Grossküche in das erste Untergeschoss verlegt werden. Damit können auf dem kleinen Grundriss von 40 × 13 Metern in insgesamt acht Stockwerken 93 Pensionäre und ihre Betreuer untergebracht werden.

**Im Vordergrund:**
**ein «heimeliges» Heim**

Es gibt (leider) neue Altersheime, die steif, steril und anstaltsmässig wirken. Bei St. Peter und Paul trifft das Gegenteil zu; es ist farbig, fröhlich und wohnlich. Architekt und Mitarbeiter haben aussen und innen dafür gesorgt, dass sich die Bewohner wirklich daheim fühlen dürfen. Sie wurden in dieser Absicht von den Bauherren lebhaft unterstützt. So hebt sich schon die Fassade mit den abgesetzten Fenstern und den Blumentrögen wohltuend von den nüchternen Fronten der Bürobauten ab. Im Innern wirken die warmen Farbtöne der Bodenbeläge, der Vorhänge und der Korridore ausgesprochen heimelig. Heimelig sind die 20 m² grossen Zimmer mit leichtem Mobiliar vom Haus: Schrank, Bett und Garderobe sind einheitlich vorhanden, der Rest wird privat möbliert. Heimelig sind auch die Gemeinschaftsräume mit ihrer geschmackvollen und harmonischen Ausstattung. Wesentlich zur Atmosphäre trägt die bildende Kunst bei. Dank grosszügiger Spenden schmücken Wandgrosszügiger Spenden schmücken Wandbilder, Wandteppiche und Plastiken von Max von Moos, Fritz Weigner, Ferdinand Gehr und Jean Bünter die Gemeinschaftsräume. Den Bewohnern gefällt es denn auch entsprechend und sie schätzen es vor allem, ihren Lebensabend im vertrauten Quartier verbringen zu dürfen. Nur ein Katzensprung ist es für die meisten bis zu ihren früheren Nachbarn, und auch die Angehörigen sind froh über die zentrale Lage.

Der Pensionspreis beginnt bei 750 Franken monatlich und passt sich dann den Vermö-

*Links:*
*Eingangshalle mit Handwebteppich «Konferenz auf höchster Ebene» von Max von Moos*
*Foto G. Honegger*

*Mitte:*
*Speisesaal mit Wandbild «Blick von der Waid» von Fritz Weigner* *Foto G. Honegger*

*Rechts:*
*Blick in eines der 83 Einzelzimmer*
*Foto H. Helfenstein*

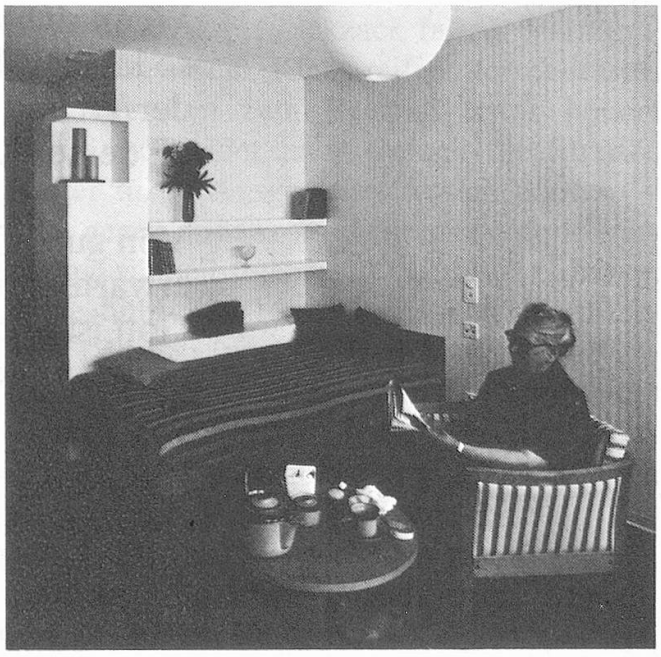
gensverhältnissen an. Dieser namhafte, aber angesichts des Gebotenen und verglichen mit anderen Häusern durchaus angemessene Betrag, wird ermöglicht durch zinslose Darlehen der Stadt und des Stadtverbandes der katholischen Kirchgemeinden sowie durch den Baufonds von St. Peter und Paul.

**Der Geist des Hauses**

Dekan Guido Kolb schrieb in der kleinen Festschrift und sagte es an der Pressekonferenz mit trefflichen Worten: «Altersheim nicht als Endstation, sondern als Neubeginn eines sinnvollen Lebensabends. Gemeinsam wollen die Pensionäre ihre vielschichtigen Lebensfragen lösen, bewusst und frei den Alltag gestalten, Aggressionen und Zwiespalte abzubauen versuchen, dunkle Erlebnisse von früher in Zuversicht aufarbeiten; es heisst aber auch, die seelisch Belasteten, die Aussenseiter, die In-sich-Gekehrten, die Unangenehmen und Unruhigen in die Gemeinschaft aufzunehmen und mitzutragen. Jeder einzelne Gast muss wissen: ich bin nicht allein.» Der aufgeschlossene katholische Geistliche, zugleich Präsident des Stiftungsrates, weiss um die Probleme des alten Menschen, auch um seine innere Lage, und man spürt seine Liebe zu den Betagten.

**Ökumenische Offenheit**

Dass 10 Prozent der Bewohner — ohne jede finanzielle Beteiligung von reformierter Seite — Protestanten sein sollen, bedeutet ein freundliches Entgegenkommen, das keineswegs selbstverständlich ist bei einem konfessionellen Werk. Dass einer der reformierten Kollegen von St. Jakob — Pfr. Ernst Linsi — und Kirchenpflegepräsident Ernst Müller in der Bau- und Betriebskommission sitzen und eine ausgezeichnete, loyale und harmonische Zusammenarbeit bestätigen, ist sicher bemerkenswert.

Die reformierten Aussersihler haben denn auch ihrerseits im Rahmen des Veranstaltungsprogramms für ihr neues Kirchgemeindehaus an die katholischen Partner gedacht. Es ist ja wirklich nicht einzusehen, was Erwachsenenbildung, Freizeitkurse und kulturelle Anlässe (z. T. in Verbindung mit der Stiftung Für das Alter) mit konfessioneller Konkurrenz zu tun haben sollen. Warum nicht hinüber und herüber zwischen Altersheim und Kirchgemeindehaus ein Austausch stattfinden soll. Und so ist denn zu hoffen, dass diese Pläne bald zur gegenseitigen Bereicherung verwirklicht werden können.

Man sieht: für ein Altersheim braucht es nicht nur Geld, Geduld und Geschmack, es braucht vor allem Menschen, die sich mit Kopf und Herz für die Betagten einsetzen. Und dieser Einsatz beeindruckt bei St. Peter und Paul. *Peter Rinderknecht*